



Die Lawine in der Christnacht.

In der Schweiz, nicht weit von Andermatt, dort wo die Eisenbahn sich dem St. Gotthard-Tunnel nähert, steht ein kleines Häuschen nicht an, sondern über der Bahn, denn man muß etwa ein Duzend steiler Stufen hinaufsteigen, bis man zu ihm kommt. Das mit Steinen beschwerte Dach springt weit vor über die braunen Holzwände, die auf einem weißen Unterbau von Steinen ruhen. Tür und Fensterläden sind grün angestrichen, und das ganze Häuschen macht einen so freundlichen Eindruck, daß mancher von den Reisenden, die hier tagaus tagein mit der Eisenbahn vorüberfahren, ihm so lange als möglich nachsieht und bei sich denkt: „Da muß es gut zu wohnen sein!“

Das wäre es auch, wenn der Felsvorsprung, auf dem es steht, nur ein wenig mehr Platz böte. Das Gärtchen, in dem die Mutter, die fleißige Zenzi, Kohlköpfe zieht, ist nicht größer als einen Meter lang und einen Meter breit, und viel größer ist auch das Ackerflecken hinter dem Hause nicht, auf dem die Kartoffeln stehen, die doch den ganzen Winter durch für die sechsköpfige Familie, den Vater, die Mutter und vier Kinder, reichen sollen.

Das Häuschen ist alt. Es stand schon da, ehe die Eisenbahn ihren Weg in diese Berge nahm, doch wie der alte Uli so hat sich auch sein Sohn, der junge Uli, immer gut mit der Eisenbahn vertragen. Gibt's einmal nichts für ihn zu tun in